



SWR2 Leben

## Von Bergen-Belsen nach Beersheba

Die drei Leben des Shaul Ladany

Von Igal Avidan

Sendung: Mittwoch, 6. November 2019, 15.05 Uhr

Redaktion: Rudolf Linßen

Regie: Igal Avidan

Produktion: SWR 2019

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:  
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/tandem.xml>

---

### Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

### Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...  
Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

## VON BERGEN-BELSEN NACH BEERSHEBA

### **AUTOR:**

Es ist kurz nach sechs Uhr abends in einem zweistöckigen Haus im Dorf Omer bei Beersheba in der Negev-Wüste in Israel. Der 83-jährige Geher Shaul Ladany hatte zwar versprochen, dass ich ihn bei seiner täglichen Runde im Ort begleiten darf. Aber die Sonne strahlt immer noch so stark, dass ein solcher Rundgang seine Gesundheit belasten könnte.

Zum Glück weiß ich, dass Ladany überall läuft, auch zu Hause.

### **OT 1:**

ATMO-Ladany räumt auf

### **AUTOR:**

Der stämmige Mann trägt kurze weiße Hosen, ein schwarzes T-Shirt und graue Schuhe mit dicken weißen Socken. Er räumt schnell einige Möbelstücke zur Seite, rollt den Teppich ein, stellt sich an einer imaginären Startlinie auf und läuft los:

### **OT 2:**

Ladany

### **SPRECHER:**

„Meine Runde geht durch das Wohnzimmer, den Eingang und die Küche. Es sind schätzungsweise 27 Meter pro Kreis. Nach einer gewissen Zeit wechsele ich die Richtung“.

### **AUTOR:**

Fast jeder erwachsene Israeli kennt Shaul Ladany, den kleingewachsenen Mann mit der Glatze und der großen Brille. Er ist der Ehrenbürger des Dorfes und sein Einfamilienhaus, in dem er seit 1978 wohnt, ist auch aus der Ferne erkennbar - durch die große Stahlfigur eines Läufers an der Fassade, nach seinem eigenen Entwurf gestaltet.

### **OT 3:**

Ladany

### **SPRECHER:**

„Manchen fällt es schwer zu glauben, dass jemand eine Laufbahn zu Hause hat. Das kann man mit einem Laufband nicht vergleichen, denn da kann man herunterfallen, zumal ich auch keine Lafschuhe an habe, die meine Füße stützen“.

### **AUTOR:**

Dennoch scheint ihm jeder Schritt Freude zu machen.

**OT 4:**

ATMO-Ladany läuft

**AUTOR:**

Shaul Ladany wuchs in Belgrad in einer jüdischen, gutbürgerlichen und säkularen Familie auf. Aufgrund der Einschränkungen für Juden dort musste sein Vater Dionis, ein Chemieingenieur, Anfang der 1920 Jahre in Karlsruhe studieren.

Im April 1941 in Belgrad spürte man den Judenhass nicht. Das bequeme Leben in der Villa mit Kindermädchen und Klavierunterricht endete abrupt mit dem Einmarsch der Wehrmacht. Eine Bombe schlug ins Einfamilienhaus ein, wo sich die Ladany im Keller versteckten:

**OT 5:**

Ladany

**SPRECHER:**

„Die Bombe fiel schräg durch den zweiten und den ersten Stock, fiel in den Hauptkeller und tötete einige Nachbarn, die bei uns Schutz gesucht hatten. Unsere ganze Familie und einige Verwandte fanden Schutz im Waschraum. Plötzlich knallte es furchtbar und das Haus bebte. Meine Oma warf sich auf mich, um mich zu schützen. Eine schwere Tür fiel über die sie, aber sie erlitt nur Abschürfungen“.

**AUTOR:**

Eine Woche versteckten sich die Ladany in der Scheune eines Bauernhofs. Als die Angriffe der Luftwaffe endeten, kehrten sie nach Belgrad zurück und kamen dort mit Vater Dionis zusammen, der als Reservesoldat an der Front gedient hatte.

Doch bald drohte tödliche Gefahr. Die Wehrmacht hingte überall Plakate auf, die alle Juden aufriefen, sich zu melden. Wer diesem Befehl nicht folgte, sollte erschossen werden. Erst später erfuhr Ladany, dass die Juden, die sich meldeten, in ein Todeslager transportiert wurden. Die Familie ergriff die Flucht ins benachbarte Ungarn, dem Verbündeten Nazi-Deutschlands.

**OT 6:**

Ladany

**SPRECHER:**

„Meine Eltern stammten aus den Gebieten Nordjugoslawiens, die nun von Ungarn annektiert wurden. In der Familie sprach man akzentfrei Ungarisch miteinander, unser Nachname ist typisch ungarisch und die Juden in Ungarn lebten damals in Freiheit. Die große Gefahr war, dass die ungarische Gendarmerie an der Grenze alle Juden sofort erschießt oder sie an die deutschen Besatzer übergibt, die sie ihrerseits töten würden“.

**AUTOR:**

Mit vorgetäuschem Selbstbewusstsein und einer Prise Chutzpe spielten die Ladany

an der Grenze die perfekten Ungarn und durften weiterziehen. Aus Angst vor der lauernden Gefahr in der Grenzregion reisten sie weiter nach Budapest. Hier arbeitete Dionis als Ingenieur im größten pharmazeutischen Konzern und in zwei Patentämtern und engagierte sich in der zionistischen Bewegung. Normalität kehrte zurück.

**OT 7:**

ATMO-Ladany läuft

**AUTOR:**

Im Flur seines Hauses läuft Shaul Ladany vorbei an zwei großen handgemalten Grußkarten der zionistischen Bewegung in Nordhausen. Unter der Zeichnung eines jungen Paares beglückwünscht man 1933 seine Schwiegereltern auf Deutsch für die „Vermählung“ und auf Jiddisch für die Auswanderung nach Palästina.

Zurück nach Budapest. Die trügerische Normalität endet für die Ladanys 1944 mit dem Einmarsch der Wehrmacht. Eine Sondereinheit unter der Leitung des SS-Obersturmbannführers Adolf Eichmann beginnt, täglich tausende Juden aus der ungarischen Provinz nach Auschwitz in den Tod zu deportieren. Doch die Ladanys werden gerettet – durch den ungarischen Juden Rudolf Rezső Kasztner.

**OT 8:**

Elisabeth-Zszusi-Israel Kasztner

**AUTOR:**

Diese Privataufnahme machte Kasztner in Tel Aviv 1952. Darin stellt er auf Ungarisch und Hebräisch seine Frau Elisabeth Bogyó vor, die daraufhin einen ungarischen Schlager zum Besten gibt. Im Hintergrund hört man die sechsjährige Zsuzsi.

Die heute 73-jährige Zsuzsi Kasztner steht neben mir und lauscht den Worten ihres Vaters, die sie aus dem Ungarischen übersetzt.

**OT 9:**

Zsuzsi Kasztner

**SPRECHERIN:**

„Wir sind dankbar dafür, dass es uns gelungen ist, die berühmte Sängerin Bogyó zu gewinnen, die ihre Kunst zeigen und glänzen wird“.

**AUTOR:**

Rudolf Rezső Kasztner wurde 1906 in Klausenburg, damals in Ungarn geboren. Er studierte dort Jura, arbeitete als Journalist und zionistischer Aktivist. Nach der Annektierung der Stadt durch Ungarn 1940, zog er nach Budapest, wo er seine zionistischen Aktivitäten fortsetzte.

**OT 11:**

Löb (DLR-Radiofeuilleton-2010, 4:44-5:10)

„Die Juden in Ungarn waren schlecht organisiert. Die offiziellen Leiter der Juden... sie konnten nicht viel erreichen. Aber es gab daneben einige, meistens zionistische jüngere Leute, die mit illegalen Mitteln Menschenleben retten wollten“.

**AUTOR:**

Sagt Ladislaus Löb. Auch er wurde als Junge zusammen mit seinem Vater durch Kasztner gerettet und verfasste das Buch *Geschäfte mit dem Teufel: Die Tragödie des Judenretters Rezső Kasztner*.

Kasztner leitete ab 1943 de facto das jüdische „Komitee für Hilfe und Rettung“ in Budapest. Er half zuerst jüdischen Flüchtlingen aus Polen, der Slowakei und Jugoslawien, wie den Ladanys.

Mit der deutschen Besetzung Ungarns am 19. März 1944 mussten die ungarischen Juden um ihr Leben bangen. Eine Sondereinheit unter der Leitung von Eichmann begann, abertausende Juden zu inhaftieren oder in Ghettos einzusperren, auch die Ladanys. In nur zwei Monaten deportierten sie daraufhin rund 430.000 Juden nach Auschwitz.

Vor diesem Hintergrund machte ausgerechnet Eichmann, der Mitorganisator der Judenvernichtung, ein unglaubliches Angebot: Er würde dem jüdischen Komitee 100 Juden für jeden Militärlastwagen „verkaufen“. Angesichts der drohenden Niederlage hoffte SS-Chef Heinrich Himmler auf einen Separatfrieden mit dem Westen; die Wehrmacht brauchte die Wagen wohl für eine neue Offensive im Osten. Kasztner konnte nicht liefern, aber handelte in mühseligen Verhandlungen den Freikauf von rund 1.700 Juden aus Budapest aus, unter ihnen die Ladanys. Diese sollten mit dem Zug nach Spanien ausreisen und Kasztner den Nazis die Kopfgelder persönlich übergeben.

Die lokalen Rettungskomitees suchten die Reisenden aus, sagt Ladislaus Löb:

**OT 12:**

Löb (DLR-Radiofeuilleton-2010, 5:44-6:32)

Der Zufall hat da sehr oft mitgespielt. Allerdings muss man sagen, dass da 150 steinreiche Leute dabei waren, denen Kasztner Plätze verkauft hat und die das Lösegeld für uns aufgebracht haben, mit etwas Hilfe aus Istanbul und der Schweiz. Es gab auch prominente Künstler und Politiker, Rabbiner usw.... Aber es gab daneben auch... Witwen und Waisenkinder und Leute wie mein Vater und mich, die überhaupt nichts waren.“

**AUTOR:**

Am 30. Juni 1944 begann die Fahrt in Viehwagons von einem Güterbahnhof in Budapest, um die ungarischen Verbündeten zu täuschen. Historiker Thomas Rahe,

wissenschaftlicher Leiter der Gedenkstätte Bergen-Belsen.

**OT 13:**

Rahe

„Himmler hatte in dieser Zeit die Vorstellung, er müsste eine eigene Außenpolitik hinter Hitlers Rücken auf dem Weg bringen mit dem Ziel, einen Separatfrieden mit den Westmächten zu erreichen, um dann mit geballter gebündelter Kraft den Krieg im Osten fortsetzen zu können“.

**AUTOR:**

Shaul Ladany erinnert sich, dass der Zug wegen Luftangriffen der Alliierten für einige Tage anhielt und die Passagiere auf einem offenen Feld schliefen. Besonders traumatisch war der Aufenthalt im österreichischen Linz, der letzten Bahnstation vor der deutschen Grenze.

**OT 14:**

Ladany

**SPRECHER:**

„Unterwegs wurden wir an der Grenze zum Duschen geschickt. Mein Vater, ein Chemieingenieur, der sich mit Gerüchen auskannte, schnüffelte und sagte ‚Gas‘. Panik brach aus. Heute weiß ich, dass zu dem Zeitpunkt die Berichte von zwei Häftlingen, die aus Auschwitz fliehen konnten, auch Ungarn erreichten. Schließlich betraten wir die Duschen und das waren ganz normale Duschen“.

**AUTOR:**

Nach zehn Tagen stoppte der Zug an einem Bahngleis mitten in einem kleinen Wald. Die Passagiere wurden von Nazi-Soldaten gedrängt, die sieben Kilometer bis zum Konzentrationslager Bergen-Belsen zu laufen. Offensichtlich wollten Eichmanns Mitarbeiter von Kasztner, dessen Frau und Schwiegereltern unter den Fahrgästen waren, mehr Lösegeld erpressen.

Die 1.684 Passagiere mussten sich nun registrieren lassen, wobei die Nazis keine Ausweise verlangten. Offiziell sollten sie alle Ungarn sein, de facto waren es nur zwei Drittel. Die Eintragung der Nationalität bestimmte über Leben und Tod:

**OT 15:**

Ladany

**SPRECHER:**

„Jeder wusste natürlich welche Nationalität er hatte, aber die Erwachsenen stritten unendlich darüber, welche Aussage besser wäre. Wir waren Jugoslawen und konnten uns als Serben, Kroaten oder Ungarn präsentieren. Ich nehme an, dass meine Eltern sich als Ungarn ausgaben. Verwandte meiner Mutter aus Siebenbürgen gaben sich als Rumänen aus. Kurz vor unserer Entlassung hatte Rumänien den

Dreimächtepakt mit Nazi-Deutschland verlassen. Daher mussten alle aus unserer Gruppe, die sich als Rumänen ausgaben, in Bergen-Belsen bleiben; unser Verwandter starb im Lager“.

**OT 16:**

ATMO-Ladany läuft

**AUTOR:**

Shaul Ladany läuft im Flur seines Hauses vorbei an einer Zeichnung mit einem Hakenkreuz über einer Kaserne und einem Wachturm hinter einem Stacheldraht und der Aufschrift: Bergen-Belsen.

Die Kasztner-Gruppe genoss im „Aufenthaltslager“ besondere Bedingungen: Sie mussten keine Zwangsarbeit leisten oder Judensterne tragen und durften ihre Kleidung behalten, ihre eigene Führung wählen und ein reges kulturelles und religiöses jüdisches Leben führen. Aber das Leben in engen Verhältnissen, die Kälte und vor allem der Zählappell waren traumatisierend für Ladany:

**OT 17:**

Ladany

**SPRECHER:**

„Jeden Tag wurden wir beim Appell gezählt und mussten auf Parade in Fünferreihen stehen. Ein SS-Offizier zählte uns am Eingang zur Baracke. Wir mussten aufrecht stehen bis alle Gruppen gezählt wurden, dann wurden die Verstorbenen addiert. Weil die SS-Leute schlecht mit Zahlen umgehen konnten, stimmte die Gesamtzahl nie, so dass man mehrmals zählen musste - bei Kälte, Regen und Wind. Das war besonders für die Älteren schrecklich. Daher beauftragte unsere jüdische Führung meinen Vater, der fließend Deutsch sprach, damit, der SS bei der Arithmetik zu helfen“.

**AUTOR:**

Das knappe Essen bestand aus Brot, ein wenig Margarine, Marmelade, einer Suppe aus Rübe, Mangold und Wurzelgemüse, die man anfangs nicht mal anrühren wollte. Dionis Ladany, der in der pharmazeutischen Industrie gearbeitet hatte, versorgte seinen Sohn täglich mit Vitaminen. Der ständige Hunger führte zu Schlägereien unter „Kasztners Juden“, aber auch zu Halluzinationen von Delikatessen.

**OT 18:**

Ladany

**SPRECHER:**

„Zwischen den beiden Stacheldraht-Zäunen, die das Lager umringten, wuchs ein Tomatenstrauch. Zuerst wuchs eine kleine grüne Tomate, die immer größer und rot wurde. Meine Augen quollen über vor Lust nach diesen Tomaten, die ich natürlich nie erreichen konnte. Das erklärt, warum ich bis heute so eine große Lust auf Tomaten habe“.

**AUTOR:**

Erst als die deutsche Niederlage näher rückte, genehmigte SS-Chef Heinrich Himmler die Ausreise der meisten aus der Kasztner-Gruppe. Am 4. Dezember 1944 liefen sie zum Bahnhof Erst spät nachts erschien der Zug, immerhin mit Personenwagen und sie konnten die Fahrt antreten. Zwei Tage später erreichten sie die letzte Station vor der Schweizer Grenze, wo Kasztner und ein Vertreter von Adolf Eichmann auf sie warteten.

Stundenlang wurden sie durch die letzten Schikanen der Nazis aufgehalten, bevor ein Schweizer Zug sie in die neutrale Schweiz brachte.

Im Frühjahr 1945 pendelte Kasztner zwischen Deutschland und der Schweiz. Tochter Zsuzsi Kasztner:

**OT 19:**

Zsuzsi Kasztner

**SPRECHERIN:**

„Meine Mutter bat ihn, in der Schweiz zu bleiben, aber er antwortete: Ich habe noch zu tun und es gibt noch Juden zu retten. Er kehrte zurück nach Deutschland – bis zum Kriegsende“.

**AUTOR:**

Bei einem Abstecher in die Schweiz traf Kasztner „seine“ Juden, die ihn begeistert empfingen. Sie stellten für ihn ein Zertifikat her, in dem sie stand:

**SPRECHER:**

„1685 gerettete Juden bitten Gott, unseren edlen Retter und Beschützer zu segnen, Dr. Israel Kasztner, der seinen wundersamen und heldenhaften Kampf geführt hatte, um uns vor dem blutrünstigen Feind und vor Lebensgefahr zu retten“.

**OT 20:**

ATMO-Ladany läuft

**AUTOR:**

In seiner Wohnung dreht der 83-jährige Shaul Ladany seine Kreise. Er geht vorbei an der etwa drei Meter hohen Glasvitrine, in der auf vollgepackten Regalen seine zahlreichen Pokale, Abzeichen und Medaillen ruhen – viele mit der Abbildung drahtiger Athleten. Ladany's Blick hinter der großen Brille ist stets auf den nächsten Schritt gerichtet.

Entdeckt hat er sein sportliches Talent im Frühjahr 1945. Der Achtjährige erholte sich rasch von den Strapazen im Lager und wurde zusammen mit anderen Flüchtlingskindern zum Augentest in der Nachbarstadt St. Gallen geschickt.

**OT 21:**

Ladany (



**SPRECHER:**

„Den Weg vom Bergdorf hinunter machten wir mit einem Bergzug. Anschließend boten sie den größeren Jugendlichen an, den etwa 30 Kilometer langen Weg zurück zu Fuß zu machen. Ich war achteinhalb Jahre alt und wollte dennoch mitgehen, aber man ließ mich nicht: Ich sei zu jung und ich würde es nicht schaffen. Aber ich bestand darauf und sie gaben schließlich auf. Unterwegs war es für mich sehr schwer, aber dennoch lehnte ich alle Angebote, mich zu stützen oder gar auf dem Rücken zu tragen, strikt ab. Die ganze Strecke machte ich auf meinen Beinen“.

**AUTOR:**

Bei Kriegsende kehrten die Ladanys nach Belgrad zurück, um ihre Verwandten und ihr Eigentum zu suchen. In ihrem Haus wohnte ein Fremder, der von den unerwarteten Gästen so überrascht war, dass er sie im halb zerstörten Untergeschoss wohnen ließ.

Die Ladanys waren vom neu gegründeten Staat Israel fasziniert. Sie wollten dorthin auswandern, auch wenn sie auf ihr Eigentum in Jugoslawien verzichten mussten. Den elfjährigen überredeten sie mit dem Versprechen, in Israel müsste er den verhassten Klavierunterricht nicht mehr nehmen.

Mitten in Ladanys Wohnzimmer steht ein Klavier, das mit zwei roten Teppichen bedeckt ist. Auf einem ist der Gründer der zionistischen Bewegung, Theodor Herzl, zu sehen, auf dem anderen Teppich die Altstadt von Jerusalem; Aber wozu braucht er ein Klavier?

Es erinnert ihn an seiner Familie - seine Mutter hat es 1932 zur Hochzeit als Geschenk erhalten – sowie an seine im September 2018 verstorbenen Frau Shoshana, die darauf als letzte spielte.

In Israel, wo Ladany Ende 1948 ankam, machte er Karriere als Wissenschaftler und wurde Professor für Wirtschaftsingenieurwesen an der Ben-Gurion-Universität. Gleichzeitig begann er eine Sport-Karriere und wurde mehrfach israelischer Landesmeister im Gehen. Der israelische Patriot vertrat sein Land bei den Olympischen Spielen 1968 in Mexiko und setzte im April 1972 als wohl einziger Israeli einen Weltrekord im 50-Meilen-Langlauf. Am 3. September 1972 kam er bei den Olympischen Spielen in München auf Platz 19.

**OT 22:**

Willy Brandt (Terroraktion im Olympischen Dorf-Erklärung)

„Liebe Gäste in München, liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger. Sie wissen, die Olympischen Spiele mussten heute wegen tragischer Umstände unterbrochen werden“.

**AUTOR:**

Am 5. September 1972 überfielen palästinensische Terroristen die israelische Mannschaft, töteten einen Sportler und nahmen zehn als Geiseln. An jenem Morgen wachte Shaul Ladany um halb sechs in der benachbarten Wohnung auf, ging zur Eingangstür und machte sie auf:

**OT 23:**

Ladany

**SPRECHER:**

„Ich stand nur vier Meter vom einem Mann entfernt, der sich später als Leiter der Terrorgruppe entpuppte. Ich hörte, wie die Sicherheitsbeamten des Dorfes ihn baten, die Mitarbeiter des Roten Kreuzes in die Wohnung hineinzulassen. Zum Glück schaute er in die andere Richtung“.

**AUTOR:**

Ladany fragte seine Mitbewohner, die ihm aus dem Fenster eine Blutspur zeigten, das Blut des Ringer-Trainers Mosche Weinberg, der bei einem Fluchtversuch erschossen wurde. Anschließend sprangen sie von seiner Terrasse im Erdgeschoss, die nach hinten führt, und rannten davon.

**OT 24:**

Ladany

**SPRECHER:**

„Ich dachte: Was für Feiglinge. Dann zog ich meinen Trainingsanzug über den Pyjama und entschied, den Mannschaftsleiter in Wohnung Nummer fünf zu warnen, obwohl unsere Beziehung sehr angespannt war. Ich war 36 Jahre, ein Reserveoffizier und dachte, dass man sich so verhalten musste“.

**AUTOR:**

Danach brachte Ladany sich selbst in Sicherheit. In der Nacht des 6. September missglückte die Befreiungsaktion und alle neun israelischen Sportler wurden getötet. Noch während des Feuergefechts berichtete der Sprecher der Bundesregierung von einer „glücklichen und gut verlaufenden Aktion“. Shaul Ladany:

**OT 25:**

Ladany

**SPRECHER:**

„Am Tag danach wurde die Liste der Überlebenden veröffentlicht, auf der mein Name fehlte. Viele haben gedacht, dass ich tot wäre. Eine deutsche Zeitung berichtete darüber unter der Schlagzeile ‚Das zweite Mal hat Shaul Ladany auf deutschem Boden nicht überlebt‘. Die dänische Zeitung ‚Politiken‘ veröffentlichte einen Nachruf auf mich und bei einem Wettlauf standen die Geher eine Minute still zum Andenken an mich“.

**AUTOR:**

Shaul Ladany hatte mehrmals den Tod vor Augen: als Soldat im Krieg, bei einem Verkehrsunfall, wo er sich mit seinem Auto mehrfach überschlug, und zuletzt, als man bei ihm Krebs feststellte, worüber er lakonisch erzählt:

**OT 27:**

Ladany

**SPRECHER:**

„Vor 17 Jahren entdeckte man bei mir einen Tumor. Eine Untersuchung ergab: Lymphomkrebs. Ich habe eine Chemotherapie gemacht – das war schrecklich – und anschließend eine Strahlentherapie. Über ein Jahr gab ich niemand die Hand, weil mein Immunsystem so schwach war. Vier Monate später nahm ich an einem Marathon teil“.

**AUTOR:**

Seine Antwort erstaunt mich. Offensichtlich ist Laufen für ihn die beste Therapie, oder in seinen Worten: Am liebsten mag er beim Gehen ans Ziel zu kommen. Seit seinem 50. Geburtstag läuft Ladany zu jedem Geburtstag sein Alter in Kilometer.

**OT 28:**

Ladany

**SPRECHER:**

„Früher als ich 63 Kilometer gehen musste, sagte ich schmunzelnd, dass meine Bremsen nicht funktionierten, so dass ich erst nach 65 Kilometer anhalten konnte. In den letzten Jahren ist es immer schwerer, und deswegen laufe ich nur einen Kilometer für jedes Lebens-Jahr, zuletzt waren es 83 Kilometer“.

**AUTOR:**

An eine höhere Macht, die seine unglaubliche Vitalität erklären könnte, glaubt Ladany nicht.

**AUTOR:**

Shaul Ladany ist ein nationaler Held. Diesen Ruhm genießt er voll und ganz.

Anders erging es seinem Retter Rudolf Kasztner.

Nur wenige Jahre nach Kriegsende konnten ihm manche ungarische Juden seinen Erfolg bei der Judenrettung nicht verzeihen. Sie beschuldigten ihn, dass er durch geschickte Verhandlungen mit führenden Nazis Hunderttausende ungarischer Juden geopfert hatte, um seine eigenen Freunde und Verwandten zu retten und sich dabei bereicherte. Das stimmte alles nicht.

Aber bei einem spektakulären politischen Prozess 1955 ertappte der Richter Kasztner bei einer Lüge. Er hatte nach Kriegsende eidesstattliche Versicherungen zugunsten von zwei SS-Offizieren gegeben, die mit ihm kooperiert hatten. Daraufhin

wurde er in Israel als Kollaborateur mit den Nazis abgestempelt. Dieses Kainsmal war sein Todesurteil. Er wurde am 3. März 1957 am Eingang seines Hauses in Tel Aviv von drei Rechtsradikalen erschossen.

Jahrelang schämten sich die Juden, die er gerettet hatte, als Nutznießer einer moralisch fragwürdigen vermeintlichen Kollaboration zu gelten. Daher schwiegen sie.

**OT 30:**

Itamar Sagi liest Text-Gedenktafel vor

**AUTOR:**

Vor Kasztner Haus steht erst seit 2015 eine Gedenktafel, die ihn als einen großen Judenretter würdigt. Hier veranstaltete der Künstler Itamar Sagi, dessen Tante zu „Kasztners Juden“ gehörte, die erste Gedenkveranstaltung für Kasztner, an der seitdem jährlich Kinder und Enkelkinder der Geretteten teilnehmen, auch Shaul Ladany:

**OT 31:**

Ladany

**SPRECHER:**

„Möglicherweise verdanke ich ihm mein Leben. Daher und weil ich sein Wirken respektiere, nehme ich an der jährlichen Gedenkveranstaltung für ihn teil und habe Gedenken an ihn finanziell gefördert. Kasztner hat mehr als jeder andere für die Rettung von Juden getan“.

**AUTOR:**

Jetzt begleitet mich Ladany zur Gartentür. Bald wird die Sonne am Horizont sinken und er seinen täglichen Fünf-Kilometer-Gang entlang der Einfamilienhäuser beginnen.